

der Heraldik einen entsprechenden Ausdruck. Bekannt ist das Bildchen der sog. Sündenwäsche auf einem alten Holzschnitte. Es zeigt wie eine Dominikanerin mit dem Christuskinde Wäsche auswindet, im Hintergrunde steht der Kochzuber und vor demselben klopft mit einem Walkerschlegel das Christuskind die nasse Wäsche. Wenn auch diese Darstellung speziell erst von 1520 ist, so war doch schon im 13. Jahrhundert dieselbe Vorstellung der sog. Sündenwäsche verbreitet und allgemein gang und gäbe. Ja, man kann sagen, daß diese Vorstellung der Reinigung der menschlichen Seele von der Sünde durch Waschen und Gebleichtwerden aus Virgils Aeneide Buch 6, V. 740 in die christliche Mystik übernommen wurde; *aliae (animae) panduntur inanes suspensae ad ventos*. Ähnlich hat man die Worte in Virgils Aeneide 6, 739 vom Walken und Klopfen der Wäsche verstanden: *animae exercentur poenis, — aliis animabus sub gurgite vasto infectum scelus eluitur*.

Die Vorstellung der Sündenwäsche liegt auch dem Wappen des Dichters Konrad I. von Sunegge Nr. 67 im Manesse-Codex zu Grunde. Der Name wird als Sunegge oder Saneck an der Sam in Steiermark erklärt. Aber das Wappen der Steierischen Familie Saneck stimmt mit dem im Manesse-Codex gegebenen nicht überein. Man hat deshalb an Sonneck in der Schweiz gedacht. Aus diesem Grunde suchte man in den Erklärungen des Wappens Anhaltspunkte oder Aufschluß für die Person des Dichters. In einem Schilde sieht man ausgespannt wie zum Trocknen oder Gebleichtwerden eine viereckige, weiße Tischdecke mit quadratischem Muster. Man glaubt nach dem Dessin des Stoffes, es wäre ein Stück sog. kölsch (kölnischer Zeug) oder St. Galler Weißwaare. Ist meine Erklärung der Wappenfigur richtig, so handelt es sich hier nur um ein Emblem oder ein Phantasiewappen, das aus der Vorstellung der Sündenwäsche entlehnt ist. Daß die Heroldsfigur im Wappen des Konrad I. von Sunegge auch als Kissen (*pulvinus*) erklärt werden kann, indem man als Analogon das Wappen von Küssnach in der Schweiz — silbernes Kissen mit goldenen Quasten in rot — anführt, soll hier nicht bestritten werden.

Nr. 101 der Taler, Tafel 48 bei Zangemeister. Der Dichter Taler, welcher um 1234—55 gebichtet haben soll, wird als ein Ministerial- (Lehens-) Adel der Abtei St. Gallen und der Herren von Rheineck betrachtet. Er soll im Thale bei Rheineck, bezw. Norschach gewohnt und daher seinen Namen erhalten haben. Das Dorf und die Burg Thal liegen näher bei Norschach als bei Rheineck unweit der Mündung eines Baches in den Bodensee, welch' ersterer vom Sommersberg herabkommt. Es wäre somit der blaue Berg im Wappen des Thaler als Bodensee mit den fünf Schilfcolben von Rohrschilf (*Phragmites communis*) als landschaftliches Bildnis un schwer wieder zu erkennen.

Man ist sogar versucht, das Wappen des Thaler für ein sprechendes zu halten, da Thal und Norschach nicht weit von einander entfernt sind. Es ist aber der Schilfcolben auch das Spottzepter Christi, nach der Stelle bei Matthäus 27, 79: *arundinem in dextra eius*. (Kalamon). Daraus ergibt sich, daß eine andere Deutung und Erklärung des Thaler'schen Wappens auch zulässig ist. Die schwarzen Kolben des Rohrschilfes mit grünem Schaft finden sich nämlich auch in solchen Wappen, welche keine Beziehung zu einem stehenden Wasser haben. So führt Hans Wilhelm von Guttenberg auf Frauenberg 1604 als Helmzier den gestülpten Hermelin-Edelmannshut mit fünf Rohrkolben. Auch eine französische Kirche führt als Wappen in rotem Felde drei ^{1.} ^{1.} Kolben von Schilfrohr.

Die Fünfszahl ließe sich auf die fünf Wundmale, fünf Arten des Hochmutes und Ehrgeizes beziehen, oder in ähnlicher Weise deuten. Als Helmzier giebt der Manesse-Codex dem Taler einen blauen Hut mit fünf Rohrkolben mit grünem Schaft. Der Hut hat mit dem Hirten-, Matrosen- oder Spielmannshut einige Ähnlichkeit.

Um die Symbolik der fünf Schilfcolben weiter zu verfolgen, verweise ich auf die fünf Schwerter in schwarzer Scheide, welche nach Grünenbergs Wappenbuch die Herren von Langenstein (s. oben Nr. XX.),